

Dienstag, 13. Dezember 2022, Lüdenscheider Nachrichten / Lüdenscheid

„Die geplante Zerstörung einer Stadt“



Otto Brauckmann Foto: krumm

Lüdenscheid – Nach dem 2. Weltkrieg waren viele deutsche Städte durch die Flächenbombardierungen der Alliierten weitgehend zerstört. Die entstandene

nen Freiflächen boten ein reiches Betätigungsfeld für Stadtplaner, die von einer verkehrsgerechten Stadt anstatt von lebenswerten Wohnwelten träumten. Lüdenscheid war bekanntlich weitgehend unzerstört geblieben. So erscheint es aus heutiger Sicht unfassbar, was sich 1973 hier abspielte.

Gigantomanie

„Die geplante Zerstörung einer Stadt“, schrieb Zeitzeuge Otto Brauckmann über seinen jüngsten Vortrag beim Geschichts- und Heimatverein. 2023 wird es 300 Jahre her sein, dass die Stadt durch einen Brand zerstört wurde. Und 50 Jahre, dass die Stadt durch eine „stadtplanerische Gigantomanie“ beinahe abgerissen wurde. Otto Brauckmann stellte die Pläne und den sich dagegen regenden Widerstand anhand von damaligen Zeitungsberichten umfassend dar.

Die nördliche Innenstadt sollte bis auf die Erlöserkirche und zwei Häuser an der Herzogstraße vollständig abgerissen und durch „gleichförmige Terrassenhäuser“ ersetzt werden. „Wenn man heute durch die Altstadt geht, kann man sich gar nicht vorstellen, dass jemand auf die Idee kommt, das alles abzureißen“, stellte Otto Brauckmann fest. Zentrales Ziel der damaligen Stadtplaner sei es gewesen, Lüdenscheid zu einer „verkehrsgerechten“ Stadt zu machen.

Parkpalette

Die heutige Parkpalette, für die ein Teil der alten Bebauung weichen musste, sollte noch mehr Stockwerke bekommen. Die Herscheider Landstraße wäre vierspurig ausgebaut, der Frankenplatz zum Autobahnkreuz geworden. Auch der Sternplatz wäre nicht wiederzuerkennen gewesen: Ein Schönheitschirurg aus München wollte die gesamte Fläche innerhalb von Knapper Straße, Kölner Straße, Börsenstraße, Weststraße und Niemöllerstraße mit einem riesigen „Monsterbau“ völlig umgestalten. Dass ihm auf dem Weg zu dieser „Betonqualle“ finanziell die Puste ausging, war bezeichnend. Denn die Pläne für den weitgehenden Neubau von Lüdenscheid waren derart umfassend, dass man sich gar nicht vorstellen kann, wer sie mit welchem Geld hätte umsetzen sollen.

700 Bürger versammelten sich im Frühjahr 1973 in der Scholl-Aula, um ihren Unmut zu bekunden und sich gegen die Pläne zu wehren. Der Widerstand war dauerhaft.

„Einiges wurde erreicht zur Rettung unserer Heimat“, stellte Otto Brauckmann fest. Dennoch zog er ein gemischtes Fazit: „Die Betonierung konnte nicht gestoppt werden.“ Wer heute am oberen Ende der Kölner Straße ankommt, stehe vor einer „Stadt ohne Eingang“. THOMAS KRUMM